

Ferdinand de Saussure

Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft

3. Auflage



Ferdinand de Saussure

Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft

Herausgegeben von
Charles Bally und Albert Sechehaye

unter Mitwirkung von



Mit einem Nachwort von
Peter Ernst

Walter de Gruyter · Berlin · New York
2001

Vorwort zur deutschen Übersetzung.

Mehr als bei manchen andern fremdsprachlichen wissenschaftlichen Werken macht bei diesem eine eigentümliche Ausdrucksweise, die zu terminologischen Besonderheiten neigt, es nötig, sich den manchmal nicht ganz einfachen Gedankeninhalt mühsam zu erarbeiten. Daher schien mir eine deutsche Übersetzung wünschenswert zu sein. Die gleichen Umstände bedeuten freilich auch für den Übersetzer Schwierigkeiten. —

Daß ich außerdem aus besonderer Wertschätzung dieses Buches die Übersetzung unternommen habe, versteht sich von selbst; desgleichen auch, daß ich dennoch nicht allem, was darin enthalten, gleichermaßen und uneingeschränkt beipflichte. Dessen bedarf es auch gar nicht: Zustimmung des Lesers fügt dem Gedanken des Autors nichts an Wert hinzu, und abweichende Meinung nimmt nichts davon hinweg. Wohl aber kann neues Durchdenken in Fortführung, Überwindung oder Widerlegung neue Werte hervorbringen.

Jedoch habe ich mich getreu dem Original angeschlossen und biete nicht eine deutsche Bearbeitung. Es werden im allgemeinen auch nicht die Beispiele aus der französischen Sprachgeschichte durch solche aus der deutschen ersetzt. Denn auch aus der Wahl der Beispiele verspürt man den Geist Saussures, gerade darin seine Lehrgabe, seine Klarheit, seine Art der Vereinfachung. Sie sind oft so schlagend und wirksam wie seine Bilder und Vergleiche. Nur manche Beispiele, die mehr beliebiger Art, nicht so ausgewählte Belege und konzentrierte Veranschaulichungen seiner Theorien zu sein schienen, wurden durch ebenso beliebige aus dem Deutschen ersetzt. Darin weiterzugehen oder noch zurückhaltender zu sein, kann man schwanken.

Die Familie de Saussure hat durch Gewährung eines Druckzuschusses das Erscheinen der Übersetzung ermöglicht. Auch sonst fand diese Arbeit in Genf hilfreiche Förderung, nicht zum wenigsten durch meinen Freund Léopold Gautier, Dr. phil., Direktor des Gymnasiums (Collège) in Genf. Die beiden Herausgeber, die sich durch Fassung und Überlieferung der Lehre des Meisters so verdient gemacht haben, sind dem Übersetzer freundlichst entgegengekommen. Ich spreche hier meinen Dank für das Alles aus.

Herr A. Richel, stud. phil. in Frankfurt a. M., hat mich beim Lesen der Korrekturen freundlich unterstützt und dabei manche Verbesserungen im Ausdruck angeregt. Ich danke ihm für diese Hilfe.

Das französische Werk ist in erster Auflage 1916 in Lausanne und Paris, in zweiter Auflage 1922 in Paris erschienen.

Erste Auflage:

Semaine Littéraire (Genève)	27 mai 1916, p. 256—259	André Oltramare.
Journal de Genève	26 juin 1916	Jules Ronjat.
Gazette de Lausanne	13 août 1916	Léopold Gautier.
Zürcher Zeitung	August 1916	[Max Niedermann].
Basler Nachrichten, Sonntagsblatt	15. Okt. u. 22. Okt. 1916, S. 165—166 u. 172	Jacob Wackernagel.
Bulletin de la Société de Linguistique, Paris	vol. XX, p. 32—36	Antoine Meillet.
Educateur (Lausanne)	1916	S.
Der Bund (Bern), Sonntagsblatt	17. u. 24. Dez. 1916, S. 790 bis 795 und 806—810	Karl Jaberg.
Revue critique de philol. et d'hist.	27 janv. 1917, p. 49—51	Ant. Meillet.
Revue des langues romanes	tome LIX, mai-déc. 1917, p. 402—410	Maurice Grammont.
Nordisk tidsskr. f. filol.	42, VI, p. 37—41	Otto Jespersen.
Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil.	1917, Sp. 1—9.	Hugo Schuchardt.
Bolletino di filologia clas- sica	a. XXV, no. 7—8, janv.- févr. 1919, p. 73—78	B. A. Terracini.
Götting. gelehrte Anzeigen	1921, Nr. 10—12, S. 232 bis 241	Herman Lommel.

Zweite Auflage:

Wissen u. Leben (Zürich)	10. August 1923, S. 919 bis 920	Emil Abegg.
Revue des études latines (Paris)	1 ^o année, p. 61—62	Jules Marouzeau.
Museum	juillet 1923, col. 257	C. C. Uhlenbeck.
Revue belge de philol. et d'hist.	1923, janv.-mars, p. 107 bis 108	Antoine Grégoire.
Deutsche Literaturzeitung	1924, 29. Heft, Kol. 2040 bis 2046	Herman Lommel.

Der Übersetzer.

Vorwort zur ersten Auflage.

Oft genug haben wir Ferdinand de Saussure sein Bedauern darüber aussprechen hören, daß die Sprachwissenschaft ihre Prinzipien und Methoden nur so ungenügend ausgebildet habe. Er, dessen glänzende Begabung sich an der Sprachwissenschaft entwickelt hatte, war zeitlebens unermüdlich bestrebt, die leitenden Gesetze aufzusuchen, die den rechten Weg durch dieses Chaos zeigen konnten. Jedoch erst 1906, als er die Nachfolge von Joseph Wertheimer an der Universität antrat, konnte er seine eigenen Anschauungen darüber, die im Lauf langer Jahre im stillen gereift waren, aussprechen; dreimal, nämlich 1906 bis 1907, 1908—1909 und 1910—1911 hielt er Vorlesungen über allgemeine Sprachwissenschaft. Dabei zwangen ihn allerdings Erfordernisse des Lehrplans, die Hälfte jeder dieser Vorlesungen der Geschichte und Darstellung der indogermanischen Sprachwissenschaft zu widmen; der wesentlichste Teil seines Gegenstandes wurde dadurch beträchtlich verkürzt.

Alle diejenigen, welche den Vorzug hatten, diese so inhaltsreichen Vorlesungen zu hören, bedauerten, daß daraus kein Buch hervorgegangen war. Nach dem Tod des Meisters hofften wir, in seinen Manuskripten, die Frau de Saussure uns in dankenswertester Weise zur Verfügung stellte, diese hochbedeutsamen Vorlesungen ausgearbeitet zu finden oder doch wenigstens insoweit skizziert, daß auf Grund seiner eigenen Entwürfe unter Zuhilfenahme der Aufzeichnungen von Studenten eine Veröffentlichung möglich wäre. Aber wir wurden gar sehr ent-

täuscht: es fand sich nichts, oder fast nichts, was den Nachschriften seiner Schüler entsprach. F. de Saussure pflegte sich nur für die jeweils bevorstehende Vorlesung Notizen zu machen und vernichtete dann diese schnell hingeworfenen Skizzen seiner Vorträge jedesmal wieder. Die Fächer seines Schreibtisches lieferten uns nur ziemlich alte Entwürfe, die zwar gewiß nicht ohne Wert, aber doch nicht ohne weiteres verwendbar und mit dem Gegenstand seiner Vorlesungen in Beziehung zu setzen waren.

Diese Feststellung war für uns eine um so schmerzlichere Enttäuschung, als berufliche Verpflichtungen uns fast ganz um den Vorteil gebracht hatten, selber an seinen letzten Vorlesungen teilzunehmen, wo doch die Lehren seiner Spätzeit eine ebenso glänzende Etappe in seiner Entwicklung darstellen wie das vor nunmehr schon so langer Zeit erschienene *Mémoire* über den Vokalismus.

Es galt also auf die Nachschriften zurückzugreifen, die von Studenten während der drei Jahrgänge dieser Vorlesungen zu Papier gebracht waren. Es wurden uns sehr vollständige Kolleghefte zur Verfügung gestellt, für die beiden ersten Vorlesungsreihen von den Herren Louis Caille, Léopold Gautier, Paul Regard und Albert Riedlinger; für den dritten Kurs, der der wichtigste war, von Frau Albert Secheyaye, den Herren George Dégallier und Francis Joseph. Herrn Louis Brütsch verdanken wir Notizen über einen speziellen Punkt; allen gebührt unser aufrichtiger Dank. Desgleichen haben wir Herrn Jules Ronjat, dem ausgezeichneten Romanisten, zu danken, der die Güte hatte, unser Manuskript vor der Drucklegung durchzusehen, und dessen Bemerkungen uns sehr wertvoll waren.

Um diese Materialien zu verarbeiten und nutzbar zu machen, bedurfte es zunächst einer kritischen Arbeit: für jede Vorlesung und jeden Teil einer solchen galt es, durch Vergleichung aller Wiedergaben festzustellen, was die wirkliche und eigentliche Meinung des Autors gewesen war, von der wir doch nur ein manchmal nicht einstimmiges Echo hatten. Für die beiden ersten Vorlesungsreihen konnten wir dazu die Mitarbeit von Herrn A. Riedlinger in Anspruch nehmen, einem der Schüler, die mit größtem Interesse den Darlegungen des Meisters gefolgt waren. Seine Mitwirkung an diesem Teil der Arbeit war uns sehr nütz-

lich. Für die dritte Vorlesung hat einer von uns, A. Sechehaye, die mühsame Arbeit der Vergleichung und Feststellung übernommen.

Was das weitere betrifft, so ergaben sich aus der Form des mündlichen Vortrags, die oft ganz anders geartet ist als die Darstellung in Buchform, außerordentliche Schwierigkeiten. Ferner war gerade F. de Saussure ein Mann, der sich ständig wandelte; seine Anschauungen waren stets im Fluß begriffen, und er entwickelte sich nach allen Richtungen weiter, ohne daß er dabei in Widerspruch mit sich selbst geraten wäre. Es war nicht möglich, alles in der ursprünglichen Form zu veröffentlichen. Wiederholungen, die in freiem Vortrag unvermeidlich sind, Umschweife, wechselnde Formulierungen hätten einer solchen Veröffentlichung ein absonderliches Aussehen gegeben. Hätten wir uns auf eine einzige Vorlesung — und zwar auf welche von den dreien? — beschränken wollen, so hätten wir das Buch um kostbare Dinge gebracht, die in den beiden andern Vorlesungen reichlich enthalten waren. Auch die dritte Vorlesungsreihe, die einer endgültigen Fassung am nächsten kam, hätte für sich allein keinen vollständigen Eindruck von den Theorien und Methoden F. de Saussures gegeben.

Man hat uns auch vorgeschlagen, einzelne Abschnitte von besonderer Eigenart unverändert zu geben; dieser Gedanke schien zuerst sehr bestechend, aber es zeigte sich bald, daß damit der Lehre unseres Meisters unrecht geschähe, indem nur Bruchstücke eines Gedankengebäudes gegeben würden, deren besonderer Wert nur im zusammenhängenden Ganzen zur Geltung kommt.

Wir haben uns zu einer Lösung entschlossen, die zwar kühner, aber, wie wir glauben, auch sinnvoller ist: nämlich eine Wiederherstellung anzustreben, eine Synthese auf Grund der dritten Vorlesung unter Benutzung aller Materialien, die uns zur Verfügung standen, einschließlich der eigenen Notizen von F. de Saussure. Es handelte sich also um eine Nachschaffung, die um so schwieriger war, als sie vollkommen objektiv sein mußte. Es galt, Punkt für Punkt jedem einzelnen Gedanken auf den Grund zu gehen und zu versuchen, ihn vom Gesichtspunkt des ganzen Systems aus in seiner endgültigen Form zu sehen und

von den Abwandlungen und Schwankungen zu befreien, die sich beim mündlichen Vortrag ergeben; ferner mußte jeder Gedanke in seine natürliche Umgebung eingegliedert und alle Teile in einer Ordnung dargeboten werden, die der Absicht des Autors entsprach, auch da, wo diese Absicht mehr zu ahnen als klar zu erkennen war.

Aus einer solchen Aneignungs- und Wiederherstellungsarbeit ist das Buch entstanden, das wir nicht ohne einige Besorgnis dem gelehrten Publikum und allen Freunden der Sprachwissenschaft vorlegen.

Unser Leitgedanke war, einen organischen Zusammenhang aufzustellen und nichts zu versäumen, was zum Eindruck eines in sich geschlossenen Ganzen beitragen könnte. Aber gerade dadurch setzen wir uns allenfalls einer zwiefachen Kritik aus.

Zunächst kann man uns entgegenhalten, daß dieses „Ganze“ unvollständig ist. F. de Saussure hat nie den Anspruch erhoben, in seiner Lehrtätigkeit alle Teile der Sprachwissenschaft zu behandeln oder gleichermaßen aufzuhellen; dazu war er auch materiell gar nicht in der Lage. Auch war sein hauptsächliches Arbeitsgebiet ein anderes. Er ließ sich von einigen Grundprinzipien leiten, die ihm eigen waren und die sich in allem, was er geschaffen hat, wiederfinden wie der Einschlag eines ebenso festen als abwechslungsreichen Gewebes; bei dieser Arbeitsweise drang er in die Tiefe und dehnte sich nur da in die Breite aus, wo seine Grundsätze eine besonders schlagende Anwendung fanden oder wo sie mit einer entgegenstehenden Theorie zusammenstießen.

So erklärt es sich, daß manche Sondergebiete kaum gestreift werden, z. B. die Semantik. Wir haben nicht den Eindruck, daß diese Lücken dem Gesamtaufbau schaden. Stärker fühlbar ist der Mangel einer „Linguistik des Sprechens“. Eine solche war den Hörern der dritten Vorlesungsreihe in Aussicht gestellt und hätte zweifellos eine hervorragende Stellung innerhalb der folgenden Erörterungen eingenommen; man weiß nur zu wohl, warum diese Ankündigung nicht ausgeführt werden konnte. Wir haben uns darauf beschränkt, die flüchtigen Andeutungen dieses kaum skizzierten Programms zu sammeln und an ihrem natürlichen Platz einzuordnen.

Umgekehrt wird man vielleicht tadeln, daß wir Ausführungen wiedergeben, in denen Punkte, die schon vor F. de Saussure feststanden, behandelt werden. In einer so umfassenden Darstellung kann jedoch nicht alles neu sein, und wenn bereits bekannte Lehren zum Verständnis des Ganzen nötig sind, so wird man es uns kaum verdenken, daß wir sie nicht unterdrückt haben. So enthält das Kapitel über die Lautveränderungen Dinge, die schon von anderen, vielleicht in endgültigerer Formulierung, gesagt wurden; aber abgesehen davon, daß dieser Abschnitt manche originellen und wertvollen Einzelheiten enthält, so kann eine flüchtige Lektüre zeigen, daß vielmehr seine Weglassung nachteilig gewesen wäre für das Verständnis der Grundsätze, auf die F. de Saussure sein System der statischen Sprachwissenschaft basiert.

Wir fühlen die volle Verantwortlichkeit, die wir auf uns nehmen gegenüber der Kritik und auch gegenüber dem Autor selbst, der vielleicht der Veröffentlichung dieser Seiten nicht zugestimmt hätte.

Diese Verantwortung übernehmen wir in vollem Umfang und wir wollen sie allein tragen. Die Kritik könnte ja doch nicht zwischen dem Meister selber und seinen Vermittlern unterscheiden. Es soll uns recht sein, wenn ihre Schläge uns treffen, denn es wäre ungerecht, wenn davon ein Andenken betroffen würde, das uns teuer ist.

Genf, Juli 1915.

Ch. Bally, Alb. Sechehaye.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Diese zweite Auflage bringt keine wesentliche Änderung des Textes der ersten. Die Herausgeber haben sich mit Abänderungen von Einzelheiten begnügt, die an gewissen Stellen die Fassung klarer und bestimmter machen sollten.

Ch. B. Alb. S.

1. Auflage 1931
2. Auflage 1967

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Saussure, Ferdinand de:
Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft / Ferdinand
de Saussure. Hrsg. von Charles Bally und Albert Sechehaye.
Unter Mitw. von Albert Riedlinger. Übers. von Herman Lom-
mel. – 3. Aufl. / Mit einem Nachw. von Peter Ernst. – Berlin ;
New York : de Gruyter, 2001.
(De-Gruyter-Studienbuch)
Einheitssacht.: Cours de linguistique générale <dt.>
ISBN 3-11-017015-9

© Copyright 2001 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt ins-
besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Einbandgestaltung: Hansbernd Lindemann, Berlin
Druck und buchbinderische Verarbeitung: W. Hildebrand, Berlin

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort zur deutschen Übersetzung	V
Vorwort zur ersten Auflage	VII
Vorwort zur zweiten Auflage	XI

Einleitung

Kapitel I. Überblick über die Geschichte der Sprachwissenschaft . .	1
Kapitel II. Gegenstand und Aufgabe der Sprachwissenschaft; ihre Beziehungen zu den Nachbarwissenschaften	7
Kapitel III. Gegenstand der Sprachwissenschaft	
§ 1. Die Sprache; ihre Definition	9
§ 2. Stellung der Sprache innerhalb der menschlichen Rede . .	13
§ 3. Stellung der Sprache innerhalb der menschlichen Verhältnisse. Die Semeologie	18
Kapitel IV. Die Wissenschaft von der Sprache und die Wissenschaft vom Sprechen	21
Kapitel V. Innerer und äußerer Bezirk der Sprachwissenschaft . . .	24
Kapitel VI. Wiedergabe der Sprache durch die Schrift	
§ 1. Wichtigkeit des Problems	27
§ 2. Autorität der Schrift; Ursache ihres Einflusses auf die gesprochene Sprache	28
§ 3. Schriftsysteme	30
§ 4. Ursachen des Mißverhältnisses zwischen Schreibung und Aussprache	32
§ 5. Wirkungen dieses Mißverhältnisses	34
Kapitel VII. Die Phonetik	
§ 1. Definitionen	37
§ 2. Die phonetische Schreibung	39
§ 3. Kritik der Schrift	40

Anhang

Prinzipien der Phonetik

Kapitel I. Einzellaute	
§ 1. Definition des Phonems	44
§ 2. Der Sprechapparat und seine Tätigkeit	47
§ 3. Klassifikation der Laute nach der Mundartikulation	50

Kapitel II. Das Phonem in der gesprochenen Reihe	
§ 1. Notwendigkeit, die Laute in der gesprochenen Reihe zu untersuchen	57
§ 2. Implosion und Explosion	59
§ 3. Verschiedene Kombinationen von Explosion und Implosion	63
§ 4. Silbengrenze und vokalischer Punkt	66
§ 5. Kritik der Theorien der Silbebildung	68
§ 6. Dauer der Implosion und der Explosion	70
§ 7. Die Phoneme vierten Öffnungsgrades. Der Diphthong; Fragen der Schreibung	71
Zusatz der Herausgeber	73

Erster Teil

Allgemeine Grundlagen

Kapitel I. Die Natur des sprachlichen Zeichens	
§ 1. Zeichen, Bezeichnung, Bezeichnetes	76
§ 2. Erster Grundsatz: Beliebigkeit des Zeichens	79
§ 3. Zweiter Grundsatz: Der lineare Charakter des Zeichens	82
Kapitel II. Unveränderlichkeit und Veränderlichkeit des Zeichens	
§ 1. Unveränderlichkeit	88
§ 2. Veränderlichkeit	87
Kapitel III. Statische und evolutive Sprachwissenschaft	
§ 1. Die innere Doppelheit aller der Wissenschaften, die es mit Werten zu tun haben	93
§ 2. Die innere Doppelheit und die Geschichte der Sprachwissenschaft	96
§ 3. Die innere Doppelheit an Beispielen gezeigt	98
§ 4. Vergleiche zur Veranschaulichung der Verschiedenheit zwischen beiden Arten von Sprachwissenschaft	103
§ 5. Gegensatz der beiden Arten von Sprachwissenschaft in ihrer Methode und ihren Prinzipien	106
§ 6. Synchronisches Gesetz und diachronisches Gesetz	108
§ 7. Gibt es eine panchronische Betrachtungsweise?	113
§ 8. Folgen der Vermengung des Synchronischen und des Diachronischen	114
§ 9. Folgerungen	115

Zweiter Teil

Synchronische Sprachwissenschaft

Kapitel I. Allgemeines	120
Kapitel II. Die konkreten Tatsachen der Sprache	
§ 1. Definitionen	122
§ 2. Methode der Abgrenzung	124

	Seite
§ 3. Praktische Schwierigkeiten der Abgrenzung	125
§ 4. Schlußfolgerung	127
Kapitel III. Gleichheiten, Realitäten, Werte	128
Kapitel IV. Der sprachliche Wert	
§ 1. Die Sprache als in der lautlichen Materie organisiertes Denken	192
§ 2. Der sprachliche Wert, von der Seite der Vorstellung aus betrachtet	135
§ 3. Der sprachliche Wert, von der materiellen Seite aus betrachtet	140
§ 4. Das Zeichen als Ganzes betrachtet	148
Kapitel V. Syntagmatische und assoziative Beziehungen	
§ 1. Definitionen	147
§ 2. Die Anreihungsbeziehungen	148
§ 3. Die assoziativen Beziehungen	150
Kapitel VI. Mechanismus der Sprache	
§ 1. Syntagmatische Abhängigkeitsverhältnisse	152
§ 2. Gleichzeitige Wirksamkeit der beiden Arten von Gruppierungen	153
§ 3. Völlige und relative Beliebigkeit	156
Kapitel VII. Die Grammatik und ihre Unterabteilungen	
§ 1. Definition; traditionelle Einteilung	160
§ 2. Rationale Einteilung	162
Kapitel VIII. Rolle der abstrakten Tatsachen in der Grammatik	163

Dritter Teil

Diachronische Sprachwissenschaft

Kapitel I. Allgemeines	167
Kapitel II. Die lautlichen Veränderungen	
§ 1. Ihre absolute Regelmäßigkeit	171
§ 2. Bedingungen der lautlichen Veränderungen	172
§ 3. Methodisches	173
§ 4. Ursachen der Lautveränderungen	175
§ 5. Unbegrenzte Wirksamkeit des Lautwandels	181
Kapitel III. Grammatikalische Folgen der Lautentwicklung	
§ 1. Lockerung und Aufhebung der grammatischen Beziehungen	183
§ 2. Verwischung der Wortzusammensetzung	184
§ 3. Es gibt keine lautlichen Dubletten	185
§ 4. Die Alternation	187
§ 5. Die Gesetze der Alternation	189
§ 6. Alternation und grammatische Beziehung	191
Kapitel IV. Die Analogie	
§ 1. Definition und Beispiele	192
§ 2. Die analogischen Erscheinungen sind keine Veränderungen	194
§ 3. Die Analogie als Prinzip sprachlicher Neuschöpfungen	197

Kapitel V. Analogie und Entwicklung	
§ 1. Aufnahme einer analogischen Neuerung in die Sprache . . .	201
§ 2. Die analogischen Neuerungen als Symptome veränderter Auslegung	202
§ 3. Die Analogie als Prinzip der Erneuerung und der Erhaltung	205
Kapitel VI. Die Volksetymologie	207
Kapitel VII. Die Agglutination	
§ 1. Definition	210
§ 2. Agglutination und Analogie	212
Kapitel VIII. Diachronische Einheiten, Gleichheiten und Realitäten	214

Anhänge:

A. Subjektive und objektive Analyse	218
B. Die subjektive Analyse und die Bestimmung von Untereinheiten	220
C. Die Etymologie	226

Vierter Teil

Geographische Sprachwissenschaft

Kapitel I. Von der Verschiedenheit der Sprachen	228
Kapitel II. Komplikationen der geographischen Verschiedenheit	
§ 1. Nebeneinanderbestehen mehrerer Sprachen an einer Stelle .	231
§ 2. Schriftsprache und örtliche Umgangssprache	233
Kapitel III. Ursachen der geographischen Verschiedenheit	
§ 1. Hauptursache: die Zeit	235
§ 2. Wirkung der Zeit auf ein zusammenhängendes Gebiet . . .	238
§ 3. Die Dialekte haben keine natürlichen Grenzen	241
§ 4. Die Sprachen haben keine natürlichen Grenzen	243
Kapitel IV. Ausbreitung sprachlicher Wellen	
§ 1. Wirkung von Verkehr und Absonderung	246
§ 2. Zurückführung dieser beiden Kräfte auf ein einheitliches Prinzip	249
§ 3. Sprachliche Differenzierung in getrennten Gebieten	250

Fünfter Teil

Fragen der retrospektiven Sprachwissenschaft

Schluß

Kapitel I. Die zwei Blickrichtungen der diachronischen Sprachwissenschaft	255
Kapitel II. Alter der Bezeugung und Altertümllichkeit von Sprachen; Grundsprache	259

	Seite
Kapitel III. Das Rekonstruieren	
§ 1. Verfahren und Zweck des Rekonstruierens	262
§ 2. Zuverlässigkeit der Rekonstruktionen	265
Kapitel IV. Die Sprache als Quelle für Anthropologie und Prähistorie	
§ 1. Sprache und Rasse	267
§ 2. Volkheit	268
§ 3. Linguistische Paläontologie	269
§ 4. Der Sprachtypus als Ausdruck geistiger Eigenart	273
Kapitel V. Sprachfamilien und Sprachtypen	275
Register	280
Nachwort	291

Einleitung.

Kapitel I.

Überblick über die Geschichte der Sprachwissenschaft.

Die Wissenschaft, welche sich auf die sprachlichen Erscheinungen bezieht, hat drei aufeinanderfolgende Phasen durchgemacht, ehe sie erkannte, was ihr wahrer und einziger Gegenstand ist.

Anfänglich trieb man etwas, das man „Grammatik“ nannte. Dieses Studium, das die Griechen eröffnet und hauptsächlich die Franzosen fortgesetzt haben, ist auf die Logik begründet; es entbehrt jedes wissenschaftlichen Gesichtspunktes und beschäftigt sich nicht mit der Sprache selbst; es geht einzig darauf aus, Regeln zu geben zur Unterscheidung richtiger und unrichtiger Formen; es ist eine normative Disziplin, weit entfernt von reiner Beobachtung, und ihr Gesichtspunkt ist notwendigerweise eng.

Dann kam die Philologie auf. Schon in Alexandria existierte eine „philologische“ Schule, hauptsächlich aber nennt man so die wissenschaftliche Bewegung, die Friedrich August Wolf seit 1777 geschaffen hat und die bis in unsere Zeit fort dauert. Die Sprache ist nicht das einzige Objekt der Philologie, die vor allem die Texte feststellen, interpretieren und kommentieren will. Diese ihre erste Aufgabe führt sie zum Studium der Geschichte der Literatur, der Sitten, Einrichtungen usw.; dabei wendet sie überall die ihr eigene Methode an, und diese ist die Kritik. Wenn sie eigentlich sprachwissenschaftliche Fragen berührt, so geschieht das hauptsächlich, um Texte verschiedener Zeitalter zu vergleichen, die besondere Sprache jedes Autors zu bestimmen, Inschriften, die in altertümlicher oder dunkler Sprache abgefaßt sind, zu entziffern. Es ist zuzugeben, daß diese Untersuchungen die historische Sprachwissenschaft vorbereitet haben: die Ar-

beiten von Ritschl über Plautus z. B. können als sprachwissenschaftlich bezeichnet werden; aber auf diesem Gebiet hat die kritische Philologie den einen Fehler, daß sie sich zu sklavisch an die geschriebene Sprache hält und die lebende Sprache verißt; außerdem wird sie fast durchaus vom griechischen und römischen Altertum in Anspruch genommen.

Die dritte Periode begann, als man entdeckte, daß man die Sprachen unter sich vergleichen könne. Das war der Anfang der „vergleichenden Grammatik“. Franz Bopp untersucht 1816 in dem Werk Konjugationssystem der Sanskritsprache die Beziehungen, welche das Sanskrit mit dem Germanischen, Griechischen, Lateinischen usw. verknüpfen. Bopp war nicht der erste, der diese Verwandtschaften feststellte und annahm, daß alle diese Sprachen derselben Familie angehören; das war schon vor ihm geschehen, nämlich durch den englischen Orientalisten W. Jones (gest. 1794). Aber derartige einzelne Feststellungen beweisen noch nicht, daß man im Jahre 1816 die Bedeutsamkeit und Wichtigkeit dieser Wahrheit wirklich verstand. Bopp hat also nicht das Verdienst, entdeckt zu haben, daß das Sanskrit mit gewissen Sprachen Europas und Asiens verwandt ist, aber er hat erkannt, daß die Beziehungen zwischen verwandten Sprachen der Gegenstand einer selbständigen Wissenschaft werden können. Eine Sprache durch eine andere aufzuheben, die Formen der einen durch die Formen der andern zu erklären, das war das Neue an Bopps vergleichender Forschung. Schwerlich hätte Bopp — jedenfalls nicht so schnell — seine Wissenschaft schaffen können ohne die Entdeckung des Sanskrit. Indem dieses als dritter Zeuge an die Seite des Griechischen und Lateinischen trat, bot es ihm eine breitere und festere Grundlage der Untersuchung. Zu diesem Vorteil kam noch der glückliche Umstand, daß im Sanskrit die Bedingungen außerordentlich günstig sind, um die verglichenen Erscheinungen zu erklären. Dafür ein Beispiel: betrachtet man das Paradigma des lateinischen *genus* (*genus, generis, genere, genera, generum* usw.) und dasjenige des griechischen *génos* (*génos, géneos, génei, génea, genéōn* usw.), so besagen diese Reihen nichts, ob man sie nun einzeln nimmt, oder ob man sie unter sich vergleicht. Aber das wird anders, sowie man die entsprechende